wir sind Kirche

Preis für Nicht-Mitglieder: Euro 2,50

Nr. 96 / Dezember 2017

WIR SIND KIRCHE ÖSTERREICH

Plattform "Wir sind Kirche - Kirchenvolks-Begehren"

«Wenn niemand mehr gegen den Strom schwimmt, geht irgendwie alles den Bach runter.»

Ulrich Michael Heissig, bekannt als Irmgard Knef, deutscher Autor, Schauspieler, Chansonnier und Kabarettist

500 Jahre - 500 "Anschläge"

Danke!

Aktuelles

Plakataktion in Österreich, auf der ganzen Welt + Pakistan ..... **Seite 5-10**
Sonne der Gerechtigkeit – Helfen Sie uns werben! ..... **Seite 11**
Initiative Pro Pope Francis ..... **Seite 12**
WOW-Tagung, Wien • Bundesversammlung WsK-D, Ulm ..... **Seite 13**

Beiträge

P.P. Kaspar: Reform und Reformen ..... **Seite 14**
Erneuerung des christlichen Glaubens ..... **Seite 15**
H. Halbfas: Lauter stumme Hunde ..... **Seite 17**

Unter uns

Hubert Feichtlbauer gestorben

Gerade als die Herbstnummer unserer Zeitung in Druck ging, erreichte uns die traurige Nachricht, dass unser Ehrenvorsitzender Dr. Hubert Feichtlbauer seinem Krebsleiden erlegen ist. Viel Schönes und Anerkennendes ist ihm „nachgerufen" worden. „Wir sind Kirche" verliert mit ihm einen Ehrenvorsitzenden und profunden Ratgeber, einen liebenswürdigen Begleiter und Freund. Wir erinnern uns dankbar an seine Jahre als Vorsitzender von „Wir sind Kirche" und an die vielen Anregungen und Ermunterungen auch in den Jahren danach. Viele Menschen hat sein letztes Interview mit uns zutiefst beeindruckt: Er hat mit großer Hoffnung in seine Zukunft nach dem Tod geblickt (http://www.wir-sind-kirche.at/artikel/wir-sind-kirche-trauert-um-den-ehrenvorsitzenden-hubert-feichtlbauer).

So wünschen wir ihm nun die Seligkeit des Himmels und seiner Familie Trost und Kraft.

Der Nachruf des ORF würdigt sein Leben und seine zahlreichen Tätigkeiten (http://religion.orf.at/stories/2865324/ Daraus ein Auszug:

Stets Haltung bewiesen

Feichtlbauer stand im Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen, unter anderem erhielt er 1972 den Dr.-Karl-Renner-Publizistikpreis, für sein Lebenswerk wurde er 2014 mit dem Concordia-Preis ausgezeichnet. Als Feichtlbauer der Concordia-Preis verliehen wurde, würdigte ihn „Furche"-Herausgeber Heinz Nußbaumer in seiner Laudatio, dass Feichtlbauer auf dem „oft sumpfigen Gelände des Journalismus" stets eine besondere Charakterstärke behalten habe.„Haltung" sei dabei jenes große Wort, das Feichtlbauer in besonders eindrucksvoller Weise auszeichne, sagte Nußbaumer. Feichtlbauer habe schon in jungen Jahren ein Doppeltes gelernt, „die eigene Meinung mutig zu vertreten. Aber auch, die Träger anderer Meinungen menschlich zu respektieren."

Bescheiden und selbstkritisch

Feichtlbauer selbst galt trotz seiner Erfolge immer als selbstkritisch und bescheiden. Er habe, was journalistische Grundsätze betrifft, das Ideal wohl immer verfehlt, sagte Feichtlbauer bei der Verleihung des Preises. Deswegen sei er froh, dass die Concordia nicht Perfektion, sondern Bemühen auszeichne.

Als er im vergangenen Sommer mit der Alfred-Dallinger-Medaille in Gold die höchste Auszeichnung der Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier (GPA-djp) erhielt, merkte der bereits an Krebs Erkrankte in typischer Feichtlbauer-Manier an: „Komplimente sind immer peinlich. Noch peinlicher ist nur, wenn man keine bekommt."

religion.ORF.at/KAP

Weihnachten und das Kind

von Martha Heizer

Der fünfjährige afrikanische Bub, der im Fahrgestell eines Güterzuges am Brenner aufgefunden wurde, allein, weinend und halberfroren, hat uns alle erschüttert. Verglichen dazu klingt die Geschichte von Bethlehem undramatisch.

Ellen Key, eine schwedische Reformpädagogin, veröffentlichte 1900 ihre Studie „Das Jahrhundert des Kindes“ voller Anregungen für eine gesunde, selbstbestimmte Entwicklung von Kindern. Wir wissen, dass dieses Jahrhundert dann zwei Weltkriege gebracht hat mit viel Leid gerade auch für Kinder. Auch heute noch ist die Welt für Kinder keine erlöste. Und dennoch: die Aufmerksamkeit auf Kinder und Kindheit ist enorm gestiegen, gerade in unseren Breiten ist ihr Wohl ein hoher Wert geworden.

Das belegen auch literarische Beispiele. Schon 1902 erschien die Geschichte von Peter Pan, dem Jungen, der nie erwachsen wurde, einem „ewigen Kind“ also. Das folgende Bühnenstück und mindestens 17 Verfilmungen zeugen von der Faszination des Gedankens, nicht erwachsen werden zu wollen, auch wenn das nur in „Nimmerland“ möglich ist. Kindheit wurde erstmals als privilegierte Zeit verstanden, als Freiraum, fast ohne Verantwortung. Dass das auch unseren Jugendwahn mit gefördert hat mit Körperkult, Anti-Aging Cremen und Schönheitsoperationen, steht auf einem anderen Blatt.

1944 folgte das „starke Kind“: Pippi Langstrumpf von Astrid Lindgren. Stark und unabhängig, lustig und mutig, frech und kreativ: eine ideale Identifikationsfigur für Kinder, speziell für Mädchen. Übersetzungen in 70 Sprachen, 66 Millionen Bücher, erfolgreiche Filme zeugen von ihrer Strahlkraft. Sie hat Selbständigkeit und Kritikfähigkeit gefördert – damit verbunden natürlich auch Widerstand, Trotz und Aufmüpfigkeit bis hin zu „We don‘t need no education, teachers leave us kids alone!“ von Pink Floyd.

Als drittes Beispiel sei Harry Potter erwähnt, das „rettende Kind“. Erschienen 1997, also am Ende dieses „Jahrhunderts des Kindes“, traten die Romane von Joanne K. Rowling einen Siegeszug durch die Welt an (450 Millionen Bücher und eine 8-teilige Verfilmung). Der kleine Harry rettet fast messianisch vor der Macht des Bösen, seine Kraft kommt von seinen Eltern. Magie wird spannend, Science Fiction boomt, die Begeisterung für Esoterik ist ein Faktum.

Die drei Attribute „ewig“, „stark“ und „rettend“ treffen auch und auf eine ganz besondere Weise auf das Kind von Bethlehem zu. Allerdings: während alle drei Roman-Kinder aus eigener Kraft, ohne Hilfe von Erwachsenen, schon gar ohne metaphysischen Bezug wirken, betont das Jesus-Kind von Anfang an seine Angewiesenheit auf Gott und gerade als Baby auf die Menschen um ihn. Dieses Kind rettet dadurch die Welt, bringt das starke Angebot für Frieden und Gerechtigkeit, für Glück, und das für alle Ewigkeit. Und auch diese Geschichte hat einen Siegeszug durch die Welt angetreten: mit 2,26 Milliarden Anhängern ist die Lehre, die mit diesem Kind beginnt, zur größten Weltreligion geworden.

Die Erzählung von Bethlehem ist weit mehr als eine Geschichte. Dass Gott als Kind in diese Welt gekommen ist, ist unbegreiflich, kaum zu glauben. Anderen monotheistischen Religionen ist es ein Ärgernis, dass wir glauben, der große, allmächtige Gott mache sich so klein. „So sehr hat Gott die Welt geliebt ...“

Das heißt auch, dass unsere Wertschätzung für Kinder hoch ist und bleiben muss. In allen unseren Kirchen finden wir Darstellungen von Kindern, von Babys. Alle Kinder dieser Welt haben durch die Weihnachtsgeschichte einen ganz besonderen Stellenwert bekommen.

Das heißt schließlich aber auch: Gott will zur Welt kommen, in jedem Menschen, in unserer Gesellschaft und in den sozialen Strukturen, immer wieder auch in den kirchlichen Strukturen. Er muss auch von uns hineingeboren werden und mit uns heranwachsen, und wir sind verantwortlich für diese Geburt und das Nähren Gottes in unserer Welt.

Jesus und der kleine Lord

Ceddi Errol war ein amerikanisches Arme-Leute-Kind.
In Wirklichkeit aber war er von edler Abstammung.
Sein Vater war ein englischer Lord.
Deswegen wurde er, nachdem seine vornehme Abstammung anerkannt war, der kleine Lord genannt.
Was hat Ceddi Errol mit Jesu Geburt zu tun, dass uns das Fernsehen jedes Jahr zu Weihnachten seine Geschichte vorführt?
Schließlich war auch das Arme-Leute-Kind Jesus von edler Abkunft: Gott ist sein Vater.
Das wird es sein: in uns allen ist ein kleiner Lord verborgen!
Wir alle sind Menschen von edler Abstammung.
Jesus, unser Bruder, sagt, dass Gott unser Vater ist.

Noch herrscht die Morgendämmerung

Eine Predigt von Herbert Haag zu Micha 5,1-4 (leicht gekürzt)

In diesen dunkelsten Tagen des Jahres richten wir unseren Blick erwartungsvoll auf das Licht von Weihnachten und wünschen einander eine große Helligkeit des Herzens. Freilich können wir unsere Augen nicht davor verschließen, dass das Weihnachtsfest, bei aller Geschäftigkeit, die es mit sich bringt, in unserer christlichen Gesellschaft an Bedeutung verliert und dass die Zahl derer wächst, die ihm zu entfliehen suchen. Bei manchen mag es Bequemlichkeit und Vergnügungssucht sein. Bei anderen aber sitzen die Gründe tiefer. Sie empfinden es als Zumutung, dass sie einen Säugling anbeten sollen. Und ist die Geburt Jesu, um die ein solches Wesen gemacht wird, wirklich das Ereignis, das die Welt verwandelt hat? Wenn das Heil der Welt in der Geburt Jesu liegt, warum ließ Gott die Menschen so lange darauf warten? Was geschah mit all den Menschen, die vor der Geburt Jesu lebten, wenn es ohne ihn kein Heil gibt? Und was ist mit den heutigen Menschen, die von der Geburt Jesu nichts wissen? Von den mehr als fünf Milliarden der Weltbevölkerung sind ja nur ein Viertel Christen. Die drei anderen Viertel wissen nichts von ihrem Erlöser. Und wenn ein Prophet Israels gar von ihm sagt, er werde der Friede sein, dann wird uns der Glaube an Weihnachten wahrhaftig nicht leichtgemacht. Friede auf Erden – in diesen Tagen von tausend Kanzeln gepredigt und in tausend Liedern besungen, wer möchte behaupten, er sei da?

Auch der Prophet Micha reicht uns keine leichte Kost. Diese Lesung führt uns in das Jahr 587 v.Chr., als das Heer der Babylonier die Stadt Jerusalem einschloss, eroberte, zerstörte und den Tempel in Flammen aufgehen ließ und den König aufs Tiefste demütigte. Es kam sogar noch schlimmer. Von dem Thron, den David 400 Jahre früher in Jerusalem errichtet hatte, war nichts mehr zu erwarten.

Aber stammte David nicht selbst aus dem unbedeutenden Städtchen Bethlehem? Auf dieses Bethlehem richtet Gott seinen Blick, aus ihm wird er einen Mann erwählen, der eine neue Zeit heraufführen wird. Er wird nicht nur Herrscher, er wird auch Hirte sein. Statt seine Macht auszuspielen, wird er sich um die Sorgen der Menschen kümmern, und damit wird er Frieden schaffen.

Das hebräische Wort schalom hat in Wirklichkeit den weiteren Sinn „Wohlergehen, Zufriedenheit, Glück“. Der von Micha verheißene Herrscher wird es verstehen, die Menschen glücklich zu machen.

Dabei hat der Prophet gewiss nicht an Jesus gedacht. Dennoch wendet die Kirche seine Verheißung mit Recht auf Jesus an. Schon Jesu Geburt in Bethlehem spricht dafür. Vor allem aber ist in Jesus der Menschheit jener neue Anfang angeboten, auf den sie so lange gewartet hatte.

So verkündet der Prophet einen Gott, der hilft, aber ganz anders, als die Menschen es erwarten. Er tut sein Werk nicht durch Könige und nicht durch Päpste. Er benötigt nicht die Königsstadt Jerusalem, ihm genügt das kleine Bethlehem, ihm genügen kleine Leute. Gott hat andere Maßstäbe, und vor allem denkt er in weiten Räumen. Deshalb müssen wir bei ihm auch ein langes Warten in Kauf nehmen. Freilich dürfen wir das Warten und Wartenlassen nicht zu billigem Trost missbrauchen. Es gibt eine heilsame Geduld, aber auch eine heilsame Ungeduld. Gewiss lehrt uns die Geschichte, dass es Entwicklungen gibt, die lange Zeit brauchen. Sie lehrt uns aber auch, dass es immer wieder Umstürze gab, die sich förmlich über Nacht ereigneten.

In der jüngsten Geschichte der Kirche war ein derartiger Umsturz über Nacht die Ankündigung des 2. Vatikanischen Konzils am 25. Januar 1959 durch Papst Johannes XXIII. Das war eine Tat der Hoffnung und eine kühne Schau in die Zukunft.

Es sei unbestritten, dass die Kirche der Gegenwart uns mancherlei Kummer bereitet. Dennoch bewahre uns Gott davor, in den Sorgen der Gegenwart zu ersticken und den Blick in die Weite zu verlieren. Der Weg der Kirche heißt ADVENT, er ist ein Weg in die Zukunft. Manches Ziel werden wir selbst nicht mehr erreichen. Aber wir können zu unseren Lebzeiten dennoch dazu beitragen, indem wir durch Wort und Tat bei der Bildung eines öffentlichen Bewusstseins mitwirken. Ein gewandeltes öffentliches Bewusstsein ist in der Regel die Voraussetzung für entscheidende Veränderungen in Gesellschaft, Staat und Kirche. Dabei machen wir uns die Zuversicht zu eigen, die Johannes XXIII. erfüllte, als er in seiner denkwürdigen Rede bei der Eröffnung des Konzils am 11.Oktober 1962 erklärte: „Noch herrscht die Morgendämmerung, und schon fühlen wir uns wohl bei den ersten Zeichen des anbrechenden Tages."

Aus: Herbert Haag, Die Wüste beginnt zu blühen. Predigten für die Advents- und Weihnachtszeit, Paulusverlag, Freiburg, Schweiz, 2002, S. 55 - 59

Aktuelles

Plakataktion „Wir schlagen an“:

Ein großer Erfolg! Danke an alle!

Unsere Plakataktion „Wir schlagen an“ entwickelte sich zu einem großen Erfolg und übertraf alle unsere Erwartungen. Hunderte Fotos von Menschen aus zahlreichen Ländern, die sich mit dem Plakat vor eine Kirchentür gestellt und damit ihren Wunsch nach einer Kirchenreform zum Ausdruck gebracht haben, erreichten uns in den letzten Tagen. Dafür möchten wir allen, die an dieser Aktion teilgenommen haben, herzlich danken.

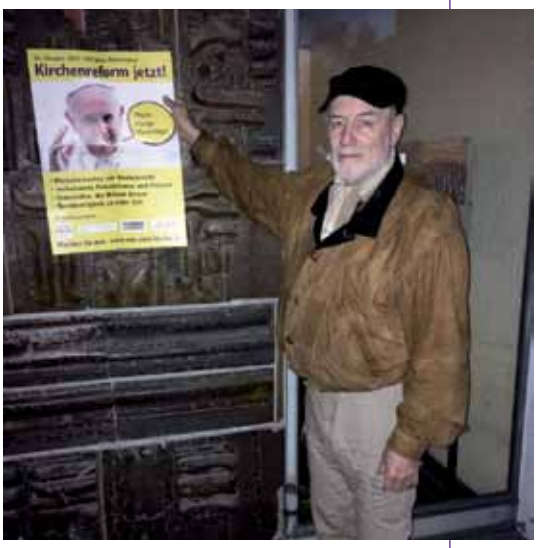
Mit Datum vom 11.11.2017 haben uns 502 Fotos aus sechs Kontinenten erreicht, wovon allein aus Österreich mit 314 Fotos der Löwenanteil kommt.

Die Aktion war auch innerhalb der Reformbewegungen Österreichs ein starkes Zeichen für unsere Zusammenarbeit und das gelingende Miteinander. Dank an die Pfarrer-Initiative, die „Priester ohne Amt“ und die Laien-Initiative!

Die eingelangten Fotos werden auf der Homepage von „We Are Church International“ veröffentlicht und laufend ergänzt. https://www.we-are-church.org/413/

Zahlreiche Fotos finden Sie auch auf unserer Facebook Seite: https://www.facebook.com/Wir-sind-Kirche-Österreich

Kirchenreform jetzt!


Kirchenreform jetzt!

Kirchenreform jetz

Kirchenreform jetzt!
Mache mutige Vorschläge!

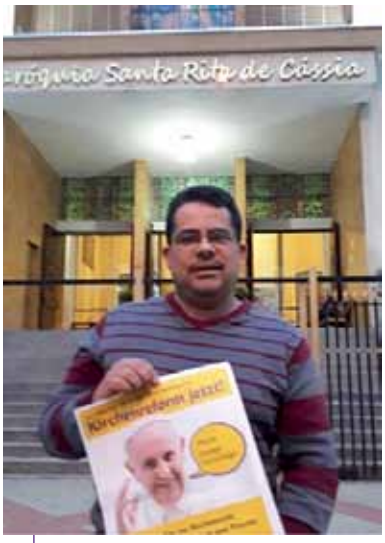
Kirchenreform jetzt!

Kirchenreform jetzt!

Kirchenreform jetzt!

Kirchenreform jetzt!

REFORMA IGLESIA AHORA !
SACERDOTES CASADOS



We are Church Pakistan

Im Sommer habe ich bei der AYA/ ATF-Tagung in Yogyakarta/ Indonesien Ashiknaz Khokhar kennengelernt, einen jungen Mann aus Pakistan, sprühend vor Energie und Engagement, klug und liebenswürdig. Er hat mich sofort auf Wir-sind-Kirche angesprochen und seinen Willen bekundet, mit seiner großen Jugendorganisation, die er leitet, Mitglied zu werden. So gibt es seit Sommer ein neues Mitgliedsland für unsere internationale Bewegung.

Bei der Plakataktion „500 years reformation – church reform now!“ wollte die Gruppe unbedingt dabei sein, hatte aber keinerlei Ressourcen dafür. So hat „Wir sind Kirche-Österreich“ sie mit 100 USD unterstützt. Damit haben sie Plakate gedruckt und Kurse organisiert, um den Menschen dort die Wichtigkeit von Kirchenreform zu erklären. Ein großer Erfolg!

MH

Helfen Sie uns werben!

Sonne der Gerechtigkeit

Die deutsche Theologin Annette Esser, Mitglied von Wir sind Kirche, hat ein Bild geschaffen, das auf verschiedene Weise gedeutet werden kann und – wie sie sagt – auch soll. Zwei Hände, eine weiblich, eine männlich, eine weiß, eine dunkel, halten die „Sonne der Gerechtigkeit", bzw. eine Hostie.

Dieses Bild nutzen wir nun, um wieder auf uns und unseren Einsatz für Kirchenreform aufmerksam zu machen. Das Kärtchen eignet sich zum Verteilen, Auflegen am Schriftenstand, Einlegen als Lesezeichen (z.B. auch im Gotteslob).

Wenn Sie solche Kärtchen haben möchten und uns damit unterstützen wollen, **melden Sie sich bitte bei mir und ich schicke Ihnen kostenlos einige zu.** Zugleich bekommen Sie auch ein paar unserer kleinen Folder. (Natürlich haben wir auch nichts gegen eine kleine Spende. Die könnten Sie ja auch einfach Ihrem Jahresmitgliedsbeitrag anfügen).

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Martha Heizer, 0650 4168500
Martha.heizer@inode.at

1) Sonne der Gerechtigkeit,
gehe auf zu unsrer Zeit;
brich in Deiner Kirche an,
dass die Welt es sehen kann.
Erbarm Dich, Herr.

2) Weck die tote Christenheit
aus dem Schlaf der Sicherheit,
dass sie Deine Stimme hört,
sich zu Deinem Wort bekehrt.
Erbarm Dich, Herr.

3) Schaue die Zertrennung an,
der sonst niemand wehren kann;
sammle, großer Menschenhirt,
alles, was sich hat verirrt.
Erbarm Dich, Herr.

4) Tu der Völker Türen auf;
Deines Himmelreiches Lauf
hemme keine List noch Macht.
Schaffe Licht in dunkler Nacht.
Erbarm Dich, Herr.

5) Gib den Boten Kraft und Mut,
Glauben, Hoffnung, Liebesglut,
lass Du reiche Frucht aufgehn,
wo sie unter Tränen säen.
Erbarm Dich, Herr.

6) Lass uns Deine Herrlichkeit
sehen auch in dieser Zeit
und mit unsrer kleinen Kraft
üben gute Ritterschaft.
Erbarm Dich, Herr.

7) Lass uns eins sein, Jesu Christ,
wie Du mit dem Vater bist,
in Dir bleiben allezeit,
heute wie in Ewigkeit.
Erbarm Dich, Herr.

8) Kraft, Lob, Ehr und Herrlichkeit
sei dem Höchsten allezeit,
der, wie Er ist drei in ein,
uns in Ihm lässt eines sein.
Erbarm Dich, Herr.

Sonne der Gerechtigkeit ist ein altes deutsches Kirchenlied. Der Begriff stammt ursprünglich vom Propheten Maleachi. Den Text stellte Otto Riethmüller um 1930 aus älteren Liedstrophen aus dem 18. und 19. Jahrhundert zusammen. Das Lied bringt einen Aufruf zu Gerechtigkeit, Erneuerung und Einheit zum Ausdruck, in der Kirche, in der Gesellschaft und weltweit.

Die Melodie war ursprünglich ein weltliches Lied aus dem 15. Jahrhundert und wurde von den Böhmischen Brüdern im 16. Jahrhundert erstmals für ein Kirchenlied verwendet. Sonne der Gerechtigkeit wurde in viele Lieder- und Gesangsbücher aufgenommen und inspirierte musikalische Bearbeitungen. Mit seinem Akzent „in unserer Zeit" wurde es häufig mit politischer Zielsetzung gesungen, zum Beispiel bei den Friedensgebeten für die Einheit Deutschlands. (Wikipedia)

Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf in unsrer Zeit!

Wir sind Kirche

Reform der Katholischen Kirche!

Wir setzen uns ein für:

- mehr Geschwisterlichkeit und Mitsprache
- verheiratete Priesterinnen und Priester
- eine menschenfreundliche Sexualmoral
- Frohbotschaft statt Drohbotschaft

www.wir-sind-kirche.at

Bild: © Annette Esser, "Longing for the Sun of Justice", Öl und Gold auf Leinwand, 40 x 50 cm, 2017

Glosse:

Reformationsjahr:

Positive Bilanz

Nach Ablauf des Reformationsjahres zog die katholische Kirchenspitze eine positive Bilanz. Der anfängliche Ärger des Vatikanischen Ökumene-Ministers, Kardinal Kurt Koch, über ein rein protestantisches, Luther und sein Tun einseitig verherrlichendes Fest wandelte sich in Freude, als die evangelische Kirche bereit war, ein mit den Katholiken gemeinsam gefeiertes Christusfest daraus zu machen. Ein Meilenstein der gegenseitigen Annäherung war der ökumenische Gottesdienst in Schweden, wo auf der einen Seite Papst Franziskus und auf der anderen Seite die Spitzenvertreter des Lutherischen Weltbundes den Vorsitz gemeinsam innehatten.

Papst Franziskus sah in diesem Jahr „ein großes Geschenk“ und Grund zum Dank.

Katholiken und Lutheraner begegneten einander als echte Geschwister und nicht mehr als Rivalen. Nach zu vielen Jahrhunderten der Entfremdung und des Konflikts seien Verständnis, Vertrauen und Zusammenarbeit gewachsen. Sie hätten sich nun gemeinsam auf den Weg zur Überwindung de Spaltung gemacht. Die eine Taufe mache Christen zu Brüdern. Als Antwort darauf mahnt Franziskus den ökumenischen Dialog, den gemeinsamen Dienst und das Gebet füreinander ein.

Helmut Rohner,
Bahnhofstraße18/10, Dornbirn

Initiative "Pro Pope Francis":

Schon mehr als 50.000 Unterstützer/innen

Angesichts der andauernden Attacken gegen Papst Franziskus und das nachsynodale Schreiben „Amoris laetitia“ haben der Wiener Pastoraltheologe Prof. Paul Zulehner und der tschechische Soziologe und Religionsphilosoph Tomáš Halik (die beide auch Priester sind) am 17. Oktober 2017 eine **internationale Initiative "Pro Pope Francis" zur Unterstützung des pastoralen Kurses von Papst Franziskus gestartet: www.pro-pope-francis.com**

Innerhalb einer knappen Woche haben bereits fast **700 „Prominente“** den Offenen Brief an Papst Franziskus unterzeichnet. Und es gibt schon fast 50.000 Unterstützer/innen (6.11.2017).

Wir laden Sie ein und bitten Sie:

- Unterstützen Sie mit Ihrer Online-Unterschrift den Offenen Brief.
- Und weisen Sie möglichst viele in Ihrem Umkreis auf diese Initiative hin.

Hat der Papst diese Rückendeckung nötig?

Hat ein Pontifex Maximus die Rückendeckung einer solchen Initiative überhaupt nötig? Diese Interview-Frage von „Katholisch.de" beantwortete Zulehner mit dem Hinweis, es gehe dabei auch um eine „faire Auseinandersetzung im Kirchenvolk selber, unter den Bischöfen, den Theologen, den Kardinälen“. Vom Papst selber sei bekannt, dass er Pluralität und offenen Meinungsaustausch liebt und nicht unterdrückt. „Insofern ist diese Auseinandersetzung, die wir wollen, für das Leben der Kirche durchaus kreativ“, so der Wiener Theologe. Er rechnet mit weiterem Zuspruch durch Papst-Sympathisanten: „Wir werden in jedem Fall unglaublich viele Unterstützer kriegen.“

Zulehner verneinte die Frage, ob die wenigen Unterzeichner der öffentlichen „Zurechtweisung“ von Papst Franziskus durch "Pro Pope Francis" nicht noch mehr Aufmerksamkeit bekommen, und erklärte: „Wir hatten den Eindruck, dass eben nur diese kleinen Gruppen die Aufmerksamkeit genießen. Die Bischöfe schweigen, und auch medial wird zugunsten der schweigenden Mehrheit wenig gemacht.“ Dieser schweigenden Mehrheit solle jetzt Gehör verschafft werden. Zur Zurückhaltung vieler Bischöfe im „Correctio“-Konflikt meinte Zulehner, viele seien noch vor Franziskus ernannt worden. „Denen kommt dieser couragierte Weg des Papstes nicht ganz geheuer vor. Und dann warten sie halt ab, was passiert.“ Er habe zu "Pro Pope Francis" Antworten von Bischöfen und Kardinälen, „die genau diese noble Zurückhaltung signalisieren.“

Es gebe „sicherlich auch“ Bischöfe, die so denken wie die konservativen Kritiker, die Franziskus dazu bringen wollen, sich von vermeintlichen Irrlehren zu distanzieren, sagte Zulehner. Das gehöre aber, wie auch der Papst selber sage, zum „Normalfall einer Entwicklung“. Zulehner: „Es braucht eine Vorhut, die die Entwicklung startet, es gibt Bremser und es gibt die große Mitte, die mitgeht, wenn man sie überzeugen kann.“

13.-15. Oktober, im Pallottihaus Wien:

Women's Ordination Worldwide (WOW)

Women's Ordination Worldwide engagiert sich für die Gleichstellung der Frauen in der katholischen Kirche und ihre Ordination. Sie unterscheidet sich von RCWP (Roman Catholic Women Priests), einer Gruppierung von bereits geweihten Frauen, aber beide Organisationen arbeiten eng zusammen. Wir sind Kirche-Österreich ist Mitglied in WOW.

17 Länderorganisationen sind Mitglied bei WOW, allerdings kämpft auch WOW mit geringen finanziellen Ressourcen, sodass es nicht allen Frauen aus den verschiedenen Kontinenten möglich ist, an den jährlichen Treffen teilzunehmen. Im Rahmen dieser Tagung fand eine Aktion vor dem Stephansdom in Wien statt. Dort bekannten wir uns öffentlich zu der Forderung nach Frauenordination („Ordain Catholic Women").

Am Sonntag gab es die fünfte Session mit der Wahl des Leadership Circles. Dabei wurde das bisherige Leitungsteam von Alicja Baranowska (Polen/Belgien), Pat Brown (CWO, UK), Colm Holmes (WAC Irland) und Kate Mc Elwee (WOC, USA/Italy) im Amt bestätigt. Außerdem wurden die Arbeitsgruppen bestimmt, die sich im nächsten Jahr um die definierten Themen und Ziele kümmern wollen. Angelika Fromm bekundete, dass sie weiterhin die Diakoninnen-Thematik koordinieren möchte.

Die nächste Tagung es WOW-Steering Committe soll wieder, nach alter Tradition um das Fest von Maria von Magdala herum am 19.-22. Juli 2018 im Pallottihaus in Wien stattfinden. Der Wunsch ist, dass dann auch Delegierte aus Asien und Afrika teilnehmen können. Dazu sollen SponsorInnen gesucht werden. Mit einer „Closing Liturgy" beendeten wir unser Treffen.

Neun anwesende Delegierte: Alicja Baranowkska (Polen); Pat Brown (UK); Kate McElwee (Italien, USA); Dr. Annette Esser; Angelika Fromm (D); Martha Heizer (Ö); Colm Holmes (Irland); Dr. Dorothy Irvin; Cathleen Gibbons Schuck (USA).

Aktion vor den Stephansdom.

27.-29. Oktober, in Ulm:

Wir sind Kirche - Gemeindetagung "Baustelle Gemeinde"

Auf der im Zusammenhang mit der Bundesversammlung stattfindenden Gemeinde-Tagung leitete der Innsbrucker **Pastoraltheologe Prof. Dr. Christian Bauer** die Grundaufgaben christlicher Gemeinden aus den Grundsatzbeschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) ab. Für eine zukunftsfähige Seelsorge und Struktur der kirchlichen Einrichtungen, so Bauer in seinem Referat „Drinnen daheim und draußen zuhause?", brauche es Orte der Nähe in einem Raum der Weite. Im gegenwärtigen Strukturwandel müsse es kleine Gemeinden als Orte der Nähe einer attraktiven „Komm-her-Kirche" der Sammlung geben. Zugleich brauche es für eine missionarische „Geh-hin-Kirche" aber auch größere Einheiten der missionarischen Sendung. Die dürften aber keine Räume der Ferne sein, damit es nicht zu einer Kirchenverdunstung komme. Papst Franziskus habe nach den beiden Vorgängerpäpsten eine neue Phase der Konzilsrezeption eingeläutet, bei der es nicht mehr nur um eine introvertierte Sammlungspastoral und eine Evangelisierung von oben, sondern um eine extrovertierte Sendungspastoral und um ein lernendes Engagement in der Welt gehe.

Bei den verschiedenen Erfahrungsberichten aus Deutschland und Österreich berichteten der Ulmer Theologe Dr. Willi Knecht, die Initiative „pro concilio", die „Wir sind Kirche" im Bistum Rottenburg-Stuttgart vertritt, die Kleine Kirche Osnabrück und die Pastoralassistentin Claudia Frauenlob aus Österreich, über ihre sehr unterschiedlichen Handlungsspielräume, die sie haben. Die Bistümer im deutschsprachigen Raum haben – im Bistum Rottenburg-Stuttgart war es der umfassende Pastoralentwicklungsprozess „Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten" – in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten immer wieder neue und unterschiedliche Pastoralkonzepte erarbeitet, die aber bis jetzt alle noch auf die Leitung durch Priester ausgerichtet sind, die in der römisch-katholischen Kirche ehelos sein müssen.

Aus Österreich nahmen an dieser Tagung teil: Claudia Frauenlob, Elmar und Roswitha Fuchs, Ewald und Brigitte Benes (LI), Martha Heizer.

Beiträge

Peter Paul Kaspar:

Kirchenreform von unten (4)

Hierarchie oder Volk Gottes
Ein Modell für eine erneuerte Kirche

Auf dem 2. Vatikanischen Konzil (1962-65) erlebte die katholische Kirche einen dramatischen Kulturwechsel: Was heute im Rückblick als vertrautes historisches Ereignis wahrgenommen wird, war tatsächlich eine gewaltige historische Umwälzung: Eine über viele Jahrhunderte gewachsene, fest geregelte und autoritär aufgebaute Institution – inmitten der ebenfalls historisch gewachsenen, gestalteten und ebenfalls autoritär geprägten Fürstentümer, Kaiser- und Königreiche – veränderte sich innerhalb weniger Jahre: zuerst für die kurze Zeit der Konzilsberatungen und von dort ausgehend über die gesamte Kirche. Dies allerdings in zwei verschiedenen Ausführungen, die man erst im Rückblick deutlich unterscheiden kann: zuerst unter Johannes XXIII. (1958-1963) und kurz darauf unter Paul VI. (1963-1978). Der erste Papst hat das Konzil einberufen, damit es frei diskutiere und beschließe, der zweite hat es fortgesetzt, aber auch mehrfach gewichtig korrigiert und eingegriffen. Das verrät einen zuerst wenig bemerkten und erst später erkannten und kommentierten Kulturbruch; das durchaus verschiedene Konzilsverständnis der beiden Konzilspäpste.

Historische Kirchenwende

Die folgenschwersten Eingriffe durch Paul VI. betrafen neben manchen Details und Modifikationen zwei damals gewichtige und umstrittene Fragen. Der Diskurs wurde dem Konzil entzogen und in den Folgejahren des Konzils in Enzykliken autoritär entschieden – mit schwerwiegenden Auswirkungen in den folgenden Jahren: Es betraf den Zölibat der Weltpriester und die Empfängnisverhütung bei Eheleuten. Wenn man das ein halbes Jahrhundert später unvermutet hört, fragt man sich natürlich, wozu ein Konzil überhaupt zusammentritt und viele Themen erörtert, wenn dann der Papst dem Konzil einzelne Themen entzieht, um sie sich für eine spätere Allein-Entscheidung vorzubehalten. Vor diesem Hintergrund erkennt man offensichtlich ein verdecktes Autoritätsproblem. Um das zu verstehen, muss man wohl die gesamte Konzilsgeschichte in den Blick nehmen: Das II. Vatikanische Konzil war nämlich ein kirchengeschichtlich ein- und erstmaliges Ereignis. Denn – ganz anders als früher – stand dieses Konzil unter internationaler Beobachtung und dem damals bereits multimedial geweiteten Blick der Weltöffentlichkeit.

Man könnte nun meinen, Johannes XXIII. habe bloß das Konzil einberufen und eröffnet – die Durchführung wäre ja bereits die Sache seines Nachfolgers gewesen. Tatsächlich hatte jedoch schon Johannes XXIII. das Programm vorbestimmt: Denn am Beginn standen zwei Provokationen: die bisherigen Ketzer – Evangelische, Orthodoxe und andere christliche Gemeinschaften, nach bisheriger Lehre der Hölle vorherbestimmt – wurden als Gäste geladen, feierten mit und kamen ehrenhaft zu Wort. Hier wurden alte Gegner- und Feindschaften abgebaut, Verständigung gesucht und Freundschaft geschlossen. Und vor allem: der zwei Jahrtausende währende Antijudaismus wurde zuletzt feierlich – und durchaus schuldbewusst – begraben: Eine jüdisch-christliche Zeitenwende. Allein diese Fakten berechtigen dazu, dieses Konzil aus der Reihe der bisherigen Kirchenversammlungen hervorzuheben. Hier hat sich ein Kulturwechsel vollzogen – von konservativ-fundamentalistischen Kritikern als katholische Kulturrevolution bezeichnet. Auch die Teilnahme der Weltöffentlichkeit durch die damals erst jungen Medien machte dieses Konzil zu einem Ereignis ganz anderer Art.

Die abendländische Kirche wird Weltkirche

Die Bischöfe hatten eine weltoffene Reform betrieben, die mit dem feierlichen Abschluss nur ein vermeintliches Ende fand. Denn an dieser Stelle wurde weithin vermutet, die katholische Kirche habe jetzt eine für lange Zeit gültige Reform durchgeführt, denn die vorletzte „Generalversammlung“ – das I. Vatikanische Konzil des Jahres 1870 – habe auch für ein knappes Jahrhundert gereicht. Die Kardinäle und Bischöfe fuhren zufrieden heim – doch das Konzil erwies sich nicht als einmalige und abgeschlossene Bewegung, sondern als Beginn einer anhaltenden, schubweise verlaufenden und weder konfliktfreien noch jemals abzuschließenden Selbsterneuerung der Kirche. Kein ruhig dahingleitendes Schifflein Petri unter der hierarchischen Leitung des päpstlichen Kapitäns, sondern in der Sprache der Konzilsväter ein „gemeinsam wanderndes Volk Gottes“. Die Kirche ist aus der bisherigen Statik herausgetreten und hat eine Bewegung völlig neuer Art angestoßen. Hier hat das Wort von der „ecclesia semper reformanda“ eine neue Bedeutung bekommen: Das Konzil war nicht das Ende, sondern der kraftvolle Anlauf für die künftig stets notwendige Kirchenreform.

Von da an gab es keine Rückkehr. Die katholische Kirchengeschichte ist seither die Geschichte einer kontinuierlichen Bewegung – manchmal schneller, dann fast stockend, nahe am Stillstand, jedoch seither nie mehr zurück. (Die wenigen Wiederbelebungsversuche, wie jene für die altlateinische Klerusliturgie, blieben deshalb eine tolerierbare Randerscheinung.) Dieses halbe Jahrhundert seither wird von zwei freundlich-frohen und wenig autoritär agierenden Päpsten eingerahmt: von Johannes XXIII. mit dem Konzilsbeginn und dem sich bewusst als „Bischof von Rom“ vorstellenden Franziskus als „Bruder im Petrusamt“ heute. Dazwischen gab es eine Reihe von Päpsten mit autoritär zugespitztem Amtsverständnis, darunter den an den Konflikten leidenden Paul VI., den begeisternd erfolgreichen Johannes Paul II. und den gelehrten Benedikt XVI. – die beiden letz-

ten für beeindruckende 35 Jahre: Es war ein Stillstand auf hohem Niveau. Doch die zwei das halbe Jahrhundert „einrahmenden“ und hochbetagten Päpste – Johannes und Franziskus – waren in ihrer knappen Amtszeit besonders gesprächsbemüht: der erste mit dem Konzil, der zweite mit den Bischofssynoden.

Kirche von unten oder von oben?

Um es im schroffen Kontrast zugespitzt zu formulieren: Zwei gütige, humorvolle, reformwillige und besonders betagte Päpste (Johannes und Franziskus) umrahmen eine Zeit strengen päpstlichen Regiments (Paul VI., Johannes Paul II. und Benedikt XVI.): Es handelt sich um zwei beinahe gegensätzliche Vorstellungen vom Petrusamt. Allein die hohe Zahl der von Johannes Paul gemaßregelten Theologen kontrastiert auffallend mit der gütigen und erneuerungsbereiten Amtsführung von Johannes und Franziskus – beide als reformwillige Kirchenführer durch die Einberufung des Konzils und der Bischofssynoden. Auf diese Weise wurden in der Zeit nach Pius XII. – in zwei kurzen Pontifikaten mit Johannes und Franziskus – neue und gesprächsorientierte Prinzipien der Kirchenleitung durchagiert. Am Beginn mit Johannes und jetzt mit Franziskus: zwei Päpste mit gütiger und durchaus partnerschaftlicher Einstellung zur Frage der Kirchenleitung. Dazwischen drei Vertreter eines autoritären Führungsverhaltens. Schroff gesagt: Johannes und Franziskus als glaubwürdige Vertreter und Vorsteher einer weniger rechthaberischen, als tolerant geschwisterlichen Kirche für morgen.

Hier zeigt sich im Rückblick eine dynamische Kirche: Sie verlässt das bisherige Ghetto einer „alleinseligmachenden Kirche“, sie verzichtet manchmal sogar auf den Anspruch, von der römischen Zentrale aus autoritär die gesamte Kirche zu bestimmen, lässt – wenn auch nur mühsam und zurückhaltend, aber dennoch respektvoll und in kleinen Schritten – verschiedene Wege zu Gott offen und pflegt von da an eine tolerante Atmosphäre zwischen Konfessionen und Religionen. Aus dem dogmatisch und kirchenrechtlich weit abgehobenen Papst wurde – auch in der Selbstbezeichnung – der geschwisterliche Bischof von Rom. Gott sei Dank!

Christ in der Gegenwart Nr. 44 / 2017:

Wie sich der christliche Glaube erneuern kann / 9 Thesen

(in Auszügen gekürzt wiedergegeben von Peter Zuber; der gesamte Wortlaut erscheint in einem gratis Sonderdruck beim Verlag Herder)

These 1: Die Kirche braucht eine Sprachoffensive nach innen und nach außen.

„Am Anfang war das Wort, und das Wort bei Gott“ (Joh 1)

Gott und Sprache hängen aufs Engste zusammen. Es ist das Wort, das Wirklichkeit schafft. Von den Worten der Kirche werden immer weniger Menschen angesprochen. Somit ist weniger Gott in der Welt. Gerade die Amtsträger müssen eine Sprache finden, die aufgeklärte Menschen existenziell ergreift. Eine Sprache, die zugleich eine breite Basis hat und ebenso von Menschen außerhalb des kirchlichen Milieus verstanden werden kann. Die Kirche muss dazu zur Meisterin der Übersetzung werden. … Im Zentrum jeden christlichen Tuns muss das Verstehen der göttlichen Botschaft stehen.

These 2: Die Kirche muss verdeutlichen, dass die Bibel Gotteswort in Menschenwort ist.

„Da antwortete der Herr dem Ijob und sprach: Wer ist es, der den Ratschluss verdunkelt mit Gerede ohne Einsicht?“ (Ijob 38)

In allen Bereichen der Kirche … sollte ein Verständnis der Bibel vorherrschen, das den Erkenntnissen der Wissenschaft und einem aufgeklärten Weltbild Rechnung trägt. … Das heißt, die Bibel atmet Gottes Geist, transportiert die Botschaft seiner Liebe zu den Menschen. Doch die biblischen Autoren sind Schriftsteller, die komponieren und korrigieren. Sie sagen etwas über Gott, Christus und die Welt in den Worten ihrer Zeit. Unser Erfahrungshorizont ist ein anderer, neuzeitliche Skepsis und den Zweifel eingeschlossen. … Der Glaube kann in der Moderne nur bestehen, wenn er den Früchten der Aufklärung Rechnung trägt.

These 3: Wir brauchen mehr Gott und weniger Kirche

„Ich bin der ich bin“ (Ex 3)

Die Suche des Menschen nach Herkunft, Sinn und Ziel seiner Existenz geht auch in der Moderne und Postmoderne weiter. Was die Religionen „Gott“ nennen, ist der archimedische Punkt dieser Suche, selbst wenn die Sprache nicht an das heranreicht, was Gott genannt wird. Deshalb muss die Gottesfrage ins Zentrum rücken. … Niemand hat Gott je gesehen, auch der Frömmste nicht. Daran erinnern das Johannesevangelium und der erste Johannesbrief. Doch im Kirchenleben wird oft so getan, als ob Prediger und Zuhörer wüssten, wie Gott ist, was er will und wie er sein wird. Paulus wusste es laut Apostelgeschichte besser … Die Menschen sollten diesen Gott suchen, „ob sie ihn ertasten und finden könnten, denn keinem von uns ist er fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir …“ (Apg 17,28). Die Kirchen drehen sich zu viel um sich selbst, und die Medien berichten vor allem über Papst, Bischöfe, Landesbischöfinnen oder Laienprominente. Jesus hat aber keine Kirche gegründet …

Fortsetzung auf Seite 16

These 4: Ein neuer Sinn für Liturgie ist notwendig

„Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Lauterkeit des Herzens“ (Apg 2)

Gemeindliche Feiern, Predigten, Gesänge und die Spendung der Sakramente sind oft erschreckend blutleer und abstoßend oberflächlich. Wenn Liturgie die Feier des Geglaubten ist, lässt dies auf einen Mangel des Geglaubten schließen. Die Inhalte des Glaubens müssen neu erschlossen werden. Dann kann für das Geglaubte mehr Raum geschaffen werden. … Um die Liturgie moderner und zeitgemäßer zu machen, genügt es allerdings nicht, amateurhaft billig zeitgenössischen Moden hinterherzulaufen. Vielmehr bedarf es einer Aktualisierung, die der Würde und Substanz der Tradition in neuer Weise gerecht wird. Viele Riten leiden unter Routine. Das bloß Traditionelle mag Menschen erbauen, die nur noch selten in die Gottesdienste kommen … Der religiös Suchende wünscht sich zudem eine Liturgie, die ihn nicht in eine Gemeinde-Ideologie zwangskollektiviert. … Liturgie muss in ihren verschiedenen Formen etwas im Menschen zum Klingen bringen und Gotteserfahrung ermöglichen.

These 5: Christsein ist politisch

„Siehe ich mache alles neu, spricht der Herr“ (Ofb 21)

Christsein hat als Haltung Auswirkungen auf die persönliche Lebensführung. Dazu gehört die Option für die Armen, auch das Erheben der Stimme für die Schwachen, die sonst nicht gehört werden, und das Eintreten für eine solidarische Gesellschaft. … Dass sich allerdings – fast nur – in christlichen Gesellschaften Demokratie entwickeln konnte, ist ein Zeichen der Hoffnung. In einer Welt des Massenelends und unerträglicher Gewalt bleibt die soziale Frage eine zutiefst religiöse Frage. … Der religiöse Christus ist immer der politische Christus. … Menschen müssen kreativ sein, um die christliche Botschaft mit ihrem Leben zusammenzubringen.

These 6: Die Kirche muss sich demokratisieren

„Grüßt den Andronikus und die Junia, die zu meinem Volk gehören und mit mir zusammen im Gefängnis waren; sie sind angesehene Apostel und haben sich schon vor mir zu Christus bekannt“ (Röm 16)

Die katholische Kirche – wie auch die orthodoxe – kann sich nicht länger der vollen Partizipation der Frauen in allen Ämtern verweigern. Die in den Menschenrechten verankerte Geschlechtergerechtigkeit muss auch in der Kirche vollumfänglich umgesetzt werden. Jesus hatte Jüngerinnen und Jünger. Die Kirche wurde von Apostelinnen und Aposteln inspiriert, bewegt und geleitet. Dennoch meinen Kirchenleitungen immer noch, auf die Charismen der Hälfte der Menschheit in wichtigen Ämtern verzichten zu können. … Es genügt nicht, Frauen mit Ämtern zweiter Wichtigkeit wie dem neu zu suchenden Diakoninnenamt zu vertrösten. Daher: Zugang für Frauen zu allen kirchlichen Ämtern!

These 7: Die Zukunft des Christentums ist ökumenisch – oder gar nicht. Die Ökumene bedarf der Taten – nicht nur der Worte

„Ihr aber seid der Leib Christi und jeder einzelne ist ein Glied an ihm“ (1Kor 12)

Der gemeinsame Glaube an Jesus Christus sollte genügen, um alle kirchentrennenden Hürden zu überwinden … Kirchen und Gemeinden sollten prinzipiell jedem Christen offen stehen. Christen sollen sich untereinander nirgends ausschließen dürfen. Begreifen sie sich nicht als gemeinsames Volk Gottes auf dem Weg, so werden sie in den Erstarrungen und Verkrustungen bleiben, in denen sie jetzt schon gefangen sind. … In theologischer Kleinarbeit haben die ökumenischen Pioniere hinreichend theoretisch geklärt, was substanziell zu klären ist … Das Christliche hat Zukunft, wo Menschen das Christuszeugnis glaubwürdig leben. Geist schafft Leben. Das Christentum ist eine Religion der Wahlverwandtschaft im Geist, nicht einer soziologischen Zufallsverwandtschaft durch Hineingeborensein in eine bestimmte Gruppe.

These 8: Das Christentum muss mit allen Religionen gemeinsam danach streben, die Vernunft zum Leuchten zu bringen, die dem Frieden dient, und Fanatismus zu bekämpfen

„Prüft alles und behaltet das Gute“ (1 Thess 5)

Das Christentum soll sich im Vertrauen auf wahrhaft fromme und rechtschaffene Menschen in anderen Religionen und auch außerhalb dieser … weltweit für die Versöhnung von Glaube und Vernunft einsetzen und alles dafür tun, Fundamentalismus und religiösen Fanatismus mit den Mitteln der Vernunft und Humanität zu bekämpfen. … Die Spannung zwischen religiösem Provinzialismus („Nur wir sind gerettet“), religiösem Universalismus („Alle sind gerettet“) und religiöser Gleichgültigkeit („alle Heilswege sind irgendwie wahr“) lässt sich nicht völlig auflösen. Orientierung sollte sein, dass Gott tatsächlich diese Welt gewollt hat und dass er befindet, seine Schöpfung sei gut. So kann die religiöse Vielfalt nur gottgewollt sein. … Es gilt die Weisheit: Wo auch immer wir ankommen, ist Gott immer schon verborgen zugegen.

These 9: Es ist Zeit für ein Glaubenskonzil

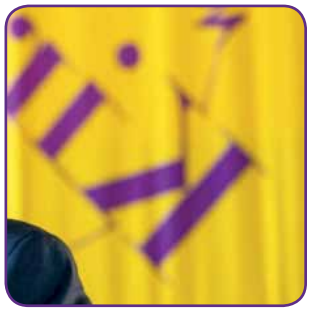
„Die Apostel und die Ältesten traten zusammen, um die Frage zu prüfen“ (Apg 15)

Konzilien sind keine Alleskönner. Aber sie können in epochalen Glaubenskrisen wie der jetzigen helfen, Blockaden und Beratungsresistenzen abzubauen. Es geht nicht um gefällige Anpassung an einen Zeitgeist, sondern um Weiterentwicklung, um Entwicklung von religiösem Zeitgeist. Es geht darum, das Gottes- und Christusereignis im Geschichtsprozess einer evolutiven Welt zu deuten und für die existenzielle Sehnsucht moderner Menschen zu öffnen.

Petition Pro Franziskus:

Rettet den Papst!

Auszüge aus einem Gespräch von Christiane Florin mit Christian Weisner



Florin: „Wir sind Kirche" war viele Jahrzehnte lang papstkritisch. Wieso jetzt die Unterstützung für den Mann im Vatikan?

Weisner: Weil Papst Franziskus das Konzil wieder in die Kirchen zurückbringt und genau das Jesuanische, den Bezug auf Jesus, den Bezug auf unseren Religionsgründer, eine Botschaft der Barmherzigkeit – Papst Franziskus hat wirklich neue Akzente gesetzt. Was in diesem Schreiben, das Sie gerade verlesen haben, deutlich wird (Adressat dieser Zurechtweisung und damit angeblich ein Häretiker ist – Papst Franziskus), das sind ja die alten Akzente. Vor genau 50 Jahren hat es ein Reformkonzil in der katholischen Kirche gegeben, nur leider haben die Vorgängerpäpste, Papst Johannes Paul II. und der deutsche Papst Benedikt XVI. alles nur Mögliche getan, diese Aufbrüche des Konzils wieder zu unterdrücken und jetzt ist zum Glück jemand aus Lateinamerika da, mit der Erfahrung des Konzils, mit der Erfahrung von Synoden, Kirchenversammlungen, der das wieder nach Rom zurückbringt. Und man muss ja ganz deutlich sagen, das ist ja nicht nur ein Schreiben, das Franziskus alleine aufgesetzt hat, sondern es hat zwei weltweite Synoden gegeben, das Kirchenvolk ist vorher befragt worden, also da ist nicht von oben herab etwas bestimmt worden, sondern von unten etwas gewachsen. Und es ist schon schwer verständlich, dass diese 62 Personen, die ja nicht gerade die höchsten Hierarchen in der Kirche sind, dass diese sehr Konservativen, Erzkonservativen, dass die sich jetzt so aufregen.

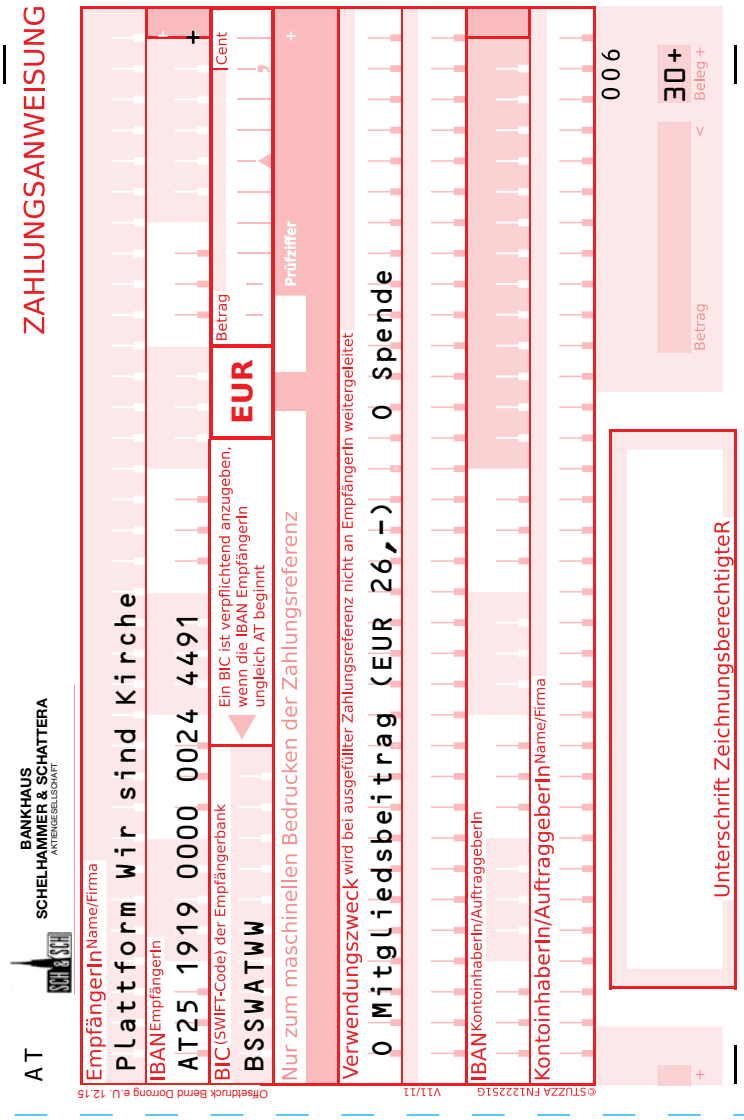
„Papst Franziskus hat den Dialog in die Kirche gebracht"

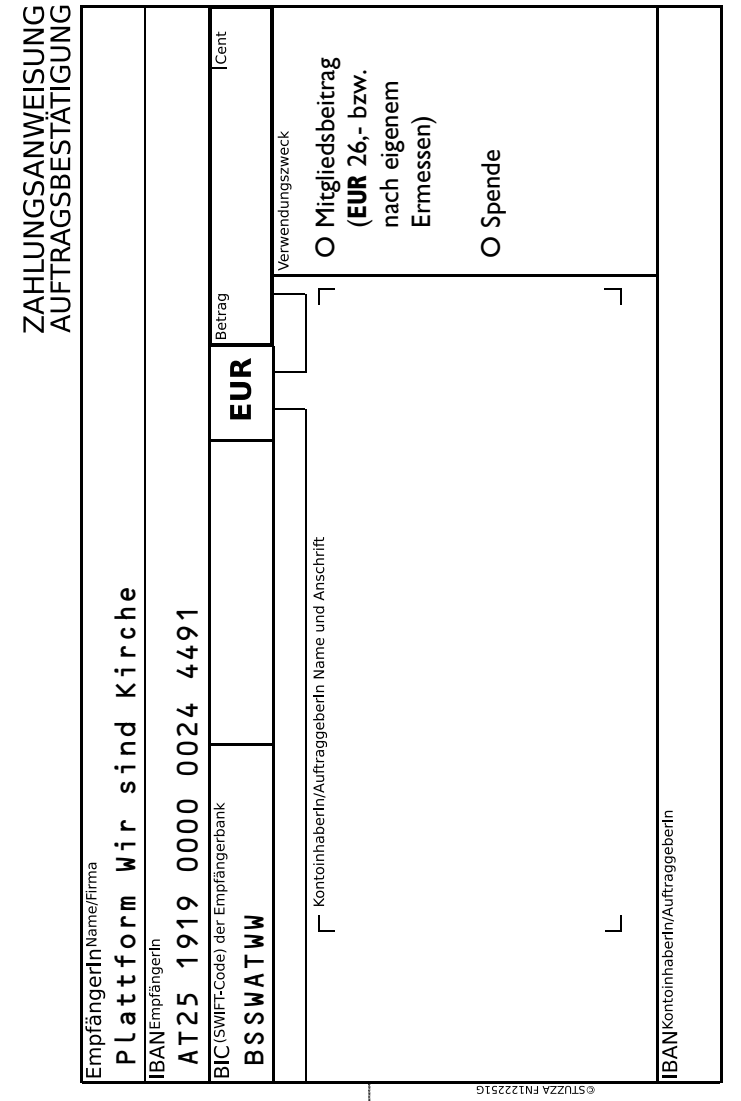
Florin: Heißt das: Der Papst hat sich verändert, er ist ein anderer Typus Papst – und nicht „Wir sind Kirche" hat sich verändert?

Weisner: Ich glaube, die Kirchenvolksbewegung hat ja, wie auch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, die große Laienvertretung, sich immer schon für einen Dialog in der Kirche eingesetzt. Papst Franziskus hat jetzt wirklich ganz deutlich, gerade auch mit der Befragung vor der Familiensynode, diesen Dialog in die Kirche gebracht. Er hat gefragt: Wie schaut es in den einzelnen Ländern aus? Was müssen wir tun? Es ist doch unlogisch, einerseits immer zu sagen, kommt her in die Kirche und auf der anderen Seite gleich Verbotsschilder aufzustellen: „Du darfst nicht, wenn du homosexuell bist, eine Partnerschaft hast, eine zweite Partnerschaft hast". Franziskus ist so mutig gewesen, diese Punkte anzusprechen in den Familiensynoden. Es hat in Rom sehr intensive Diskussionen gegeben und jetzt ist mit diesem nachsynodalen Schreiben ein kleines Fenster geöffnet, dass in bestimmten Fällen unter bestimmten Voraussetzungen, jemand, wenn er wiederverheiratet ist, nicht auf Dauer von der Kommunion, von den Sakramenten ausgeschlossen ist.

Florin: Der Theologe Paul Zulehner, der Initiator dieser Internetpetition, schreibt gerade in einem Internetblog, Franziskus verschiebe den Akzent vom Gesetz zum Gesicht, also von der Dogmatik zum Blick auf den einzelnen Menschen. Das heißt, geht es in diesem Konflikt nicht nur um das Schreiben zur Ehe, sondern um den gesamten Kurs der katholischen Kirche?

Weisner: Genau. Dass sie weg von einer legalistischen Kirche hin zu einer barmherzigen Kirche kommt. Papst Franziskus hat ja ganz bewusst nicht ein Dogma verändert, sondern er verändert die Pastoralkultur, also wie wir miteinander umgehen in der Kirche. Aber das, was gerade in diesem speziellen Fall sich hoffentlich ändern wird und für viele sich in der Praxis in Deutschland ja schon geändert hat, das ist auch wirklich theologisch nachweisbar nach Thomas von Aquin, der gesagt hat, wir haben ein Gesetz, aber man muss immer sehen, wie man das Gesetz im Einzelfall anwendet, es darf eben nicht unbarmherzig sein. Diese Tür hat Franziskus geöffnet. Und da sind ihm unendlich viele Menschen dankbar. Deswegen ist die Petition, glaube ich, jetzt sehr gut. Die Petition und das Ganze, die Diskussion, ist ja auch entstanden, muss man leider sagen, weil die Bischofskonferenzen in aller Welt, auch die deutsche Bischofskonferenz so lange gebraucht haben, bis sie diesen neuen Kurs von Papst Franziskus unterstützt haben. Nachdem Papst Franziskus das Schreiben „Amoris laetitia" publiziert hat, hat es nochmal neun Monate gedauert, bis die deutschen Bischöfe das für uns in Deutschland übersetzt haben.





Kirche Wien Kirche Wien Kirche Wien

Die Plattform „Wir sind Kirche" – Gruppe Wien möchte Sie auf die neuen Termine des Lainzer Kreises hinweisen und herzlich dazu einladen:

- **Sonntag, 21. Jänner 2018, 15.00 Uhr**
  Mag. Petra Pories, Pastoralassistentin
  „Das neue Gotteslob – eine kritische Bewertung"
- **Sonntag, 18. Februar 2018, 15.00 Uhr**
  emer. Univ.Prof. Dr. Heribert Köck
  „Kirche und Subsidiarität"
- **Sonntag, 18. März 2018, 15.00 Uhr**
  Univ.-Prof. Dr. Gerhard Marschütz
  „Gender"

Alle Veranstaltungen des Lainzer Kreises finden im Kardinal König Haus, Kardinal-König-Platz 3, 1130 Wien, statt. Nähere Informationen zum Lainzer Kreis finden Sie unter www.lainzerkreis.at.

Mit diesem Erlagschein bitten wir alle unsere Mitglieder herzlich, ihr Gedächtnis zu durchforsten, ob sie den Beitrag für 2017 schon eingezahlt haben oder nicht.

Es wird heuer kein Mahnschreiben geben, wir hoffen auf Ihre/Eure Erinnerungsfähigkeit!

Wie immer in diesem Zusammenhang weisen wir auf die Möglichkeit eines Dauerauftrages hin, damit erübrigt sich das Nachdenken und Nachforschen!

All jenen, die ihren Beitrag schon geleistet haben, danken wir herzlich für ihre Treue, Solidarität und Unterstützung. Bleiben Sie uns gewogen!

Hubertus Halbfas zum 85. Geburtstag:

„Lauter stumme Hunde“

Ein »Kirche+Leben«-Interview

Kirche+Leben: Der Regens des Münsteraner Priesterseminars, Hartmut Niehues, sagte im Frühjahr in Kirche+Leben: »Das System Kirche ist zu Ende!« Kommt diese Erkenntnis nicht zu spät?

Hubertus Halbfas: Seit Jahrzehnten werden die Nachwuchszahlen für Priester und Ordensleute veröffentlicht. Kontinuierlich ist die Zahl der Kandidaten zurückgegangen. Es gibt seit Generationen Hinweise auf den kirchlichen Geltungsverlust. Für mich ist es unbegreiflich, dass diejenigen, die Verantwortung in der Kirche und für diese Kirche übernommen haben, nicht problemsichtig, nicht erschreckt, nicht handlungsbereit, nicht öffentlich reagiert haben – und immer noch schweigen.

K+L: Dieser Weckruf des Regens hat vor allem in den kirchlichen Medien einen großen Nachhall hervorgerufen …

HH: Ich kann nachvollziehen, dass die Öffentlichkeit die Warnung eines Regens, der ein Priesterseminar leitet, ernst nimmt. Nicht verstehen kann ich, dass so getan wird, als sei diese Situation neu. Die Zahlen liegen schon lange auf dem Tisch. Man kann ihre Konsequenzen für die nächsten Jahrzehnte hochrechnen. Es steht außer Frage, wohin die Reise geht. Wenn diese Entwicklung nur deshalb ernst genommen wird, weil sie von einem Regens kommt, beschreibt das auf erschreckende Weise die Lethargie und Verantwortungslosigkeit in den Leitungsgremien der Kirche.

K+L: Hätten die Bischöfe schon viel früher auf diese Veränderungen in der Kirche aufmerksam machen müssen?

HH: Die Bischöfe hätten aufschreien, prophetisch auftreten müssen! Das wäre ihr Amt! Aber niemand wagt sich vor. … Bereits Anfang der 1960er Jahre, lange vor den wilden 68ern, habe ich in meiner Dissertation die These vertreten, dass die Kirche die Jugend nicht mehr erreicht. Das hat unterschiedliche Gründe, die nicht auf einen Nenner zu bringen sind. Der wesentlichste Grund scheint mir, dass die Kirche ihre Glaubenstradition in den letzten 250 Jahren nicht mehr reflektiert und korrigiert. Unter der Leitung von Kardinal Joseph Ratzinger wurde ein Weltkatechismus geschrieben, den der Weltepiskopat billigte. Dieser Weltkatechismus enthält eine Theologie, die die Problemstellungen ausblendet, die dem System nicht gefallen. Ganz vorne die Jungfräulichkeit Mariens. Oder die Fragen nach der Erbsünde und die damit zusammenhängende Deutung des Kreuzestodes Jesu als Erlösungstod Jesu, wie Paulus ihn versteht. Wenn sich Gott erst durch einen blutigen Opfertod mit der schuldbeladenen Menschheit versöhnen ließ, geht das zu Lasten dieses Gottesbildes. Hier steht die Position Jesu gegen die des Apostels Paulus. Jesus sprach in allem vom Reich Gottes, die Theologie des Paulus ist ohne Reich-Gottes-Programm. Es ist der Wechsel von der nicht bestreitbaren Wahrheit eines gelebten Lebens zu der stets bestreitbaren Wahrheit eines theologischen Lehrsystems.

K+L: Für 39 Prozent der Jugendlichen spielt der Gottesbezug laut Shell-Studie in ihrem Leben keine Rolle mehr. Ist die Sprachlosigkeit nicht ein wesentlicher Grund dafür, dass die Kirche die Jugend verliert?

HH: Sie hat sie bereits verloren. Der Traditionsbruch hat sich vollzogen. Die meisten Frauen und Männer unter 40 bis 45 Jahren leben ohne Anschluss an die Glaubenstradition. Auch gibt es in den christlichen Kirchen im Großen und Ganzen niemanden mehr, der die theologische Kompetenz und Sprachfähigkeit besitzt, um mit dieser Generation noch einmal ins Gespräch zu kommen, sodass die Menschen aufhorchen. Die Theologen schreiben ihre wissenschaftlichen Arbeiten überwiegend für sich selbst.

K+L: Gibt es eine Chance, das Ruder noch einmal herumzureißen?

HH: Bis zu den 1950er Jahren war das kirchliche Leben traditionsorientiert; es forderte kein eigenständiges Denken. Heute ist fast alles Folklore, ohne Wurzeln. Aber die Gesellschaft ist im Gegensatz zu früher wacher geworden. Sie ist durchaus auf der Suche nach spirituellen und religiösen Inhalten. Die Menschen sind nicht flacher geworden. In Sachen Religion wollen sie nachvollziehbare Antworten. Wenn auf ihre Fragen nur formelhafte Rhetorik antwortet, geben sie es auf.

K+L: Das spiegeln die Studien wider, die sagen, dass die meisten Menschen auf der Suche nach Spiritualität und Religiosität sind, aber von den Kirchen keine Antworten bekommen. Welche Themen müsste die Kirche aufgreifen?

HH: Es geht nicht um Themen. Zunächst müsste eine andere Wahrhaftigkeit gelebt werden. Im kirchlichen Glaubensgefüge herrscht keine Wahrhaftigkeit. Soweit heutige Theologen die Systemproblematik dogmatischer Rede durchschauen, sagen sie doch nicht, was sie wirklich denken und wonach sie leben. Wenn sie das tun würden, bekämen sie Schwierigkeiten. Sie wollen sich aber keine Läuse in den Pelz setzen und keinesfalls mit römischen Kontrollinstanzen in Berührung kommen. Auch die Bischöfe sagen nur, was sie innerhalb des Systems sagen müssen und dürfen. Darauf sind sie vereidigt worden.

K+L: Aber gerade die Bischöfe müssten doch aufschreien?

HH: Sie schreien nicht! Schon bei Jesaja (56,10) heißt es: »Die Wächter des Volkes sind blind, sie merken allesamt nichts. **Es sind lauter stumme Hunde, sie können nicht bellen.**«

Interview: Jürgen Kappel

Der katholische Theologe war von 1967 bis 1987 Professor für katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule in Reutlingen. Über Jahrzehnte hat er der Religionspädagogik Impulse gegeben und wurde als Theologe über den deutschsprachigen Raum hinaus bekannt. Wegen unterschiedlicher Auffassungen über die Auslegung biblischer Wunderbegriffe entzog die Deutsche Bischofskonferenz ihm die kirchliche Lehramtserlaubnis. Halbfas stellte daraufhin einen Antrag auf Laisierung, der vom Papst sofort angenommen wurde.

Wir wünschen euch die Freude von Weihnachten und Vertrauen, Hoffnung und Mut!

Mögen wir Gott in uns und in allem erahnen und spüren, viel Liebe und Zuversicht erfahren und dadurch die Kraft bekommen, um auf das Gute in Welt und Kirche hinwirken zu können.

Mit unseren Wünschen verbinden wir auch den herzlichen Dank für die treue ideelle und finanzielle Unterstützung, die uns die Arbeit für eine Erneuerung unserer Kirche erst möglich macht!

Der Vorstand von „Wir sind Kirche Österreich"

Österreichische Post AG
Sponsoring-Post
Vertragsnummer: GZ 02Z030676 S

Retouren an Mag. Ludwig Leitner, Berggasse 8, 7432 Oberschützen

Impressum:

"Plattform Wir sind Kirche"
Gemeinnütziger Verein zur Förderung von Reformen in der römisch-katholischen Kirche, 6067 Absam

Vorsitzende und Chefredakteurin: Dr. Martha Heizer

Die grundlegende Richtung dieser Zeitung: Information über Vereinsaktivitäten und über Reformansätze und Reformen in der römisch-katholischen Kirche im Sinne der Bibel, des II. Vatikanischen Konzils und wissenschaftlich aktueller Erkenntnisse.

Wir sind Kirche bringt in unregelmäßigen Abständen Informationen, Kommentare und Impulse für Vereinsmitglieder, Medien und Interessierte.

Medieninhaber und Herausgeber: Plattform Wir sind Kirche, Gemeinnütziger Verein zur Förderung von Reformen in der römisch-katholischen Kirche, 6067 Absam.

Redaktion: Martha Heizer, 6067 Absam, Feldweg 14

Bankverbindung: Bankhaus Schelhammer & Schattera
IBAN: AT25 1919 0000 0024 4491, BIC: BSSWATWW

"Wir sind Kirche" im Internet:
www.wir-sind-kirche.at

Facebook-Seite unter
"Wir-sind-Kirche-Österreich"